

[...] Wir in den armen Ländern produzieren nicht genug. Und der Grund für diese geringe Produktivität ist einfach. Er hat nichts mit Faulheit zu tun, obwohl schlechte Ernährung und das Fehlen technologischer Tradition eine Rolle spielen. Die eigentliche Ursache liegt darin, daß wir kein Stammkapital haben und keine Vermögenswerte, mit denen man es erwerben könnte. Die meisten unserer Bauern benutzen zur Feldarbeit noch die Hacke statt eines Traktors oder auch nur eines Pfluges. Wir haben nicht genug Fabriken, um auch nur die einfachsten Gebrauchsgüter herzustellen, geschweige denn Werkzeugmaschinen, mit denen ein eigenständiges Wachstum zu erreichen wäre. Unsere Wasser- und Stromversorgung ist unzureichend und unzuverlässig. Unsere Straßen sind in einem Zustand, der die Lebensdauer jedes Kraftfahrzeugs stark herabsetzt, und unsere Eisenbahnen sind im allgemeinen überbeansprucht und schlecht ausgerüstet - soweit es sie überhaupt gibt.

Wir haben keine ausgebildete Arbeiterschaft. Auch dafür müssen wir Geld aufbringen, um Lehrer auszubilden und Bildungseinrichtungen zu schaffen. Unser Markt ist zwar groß im Sinne einer großen Zahl von Menschen, die einfache Konsumgüter benötigen. Doch ist der Markt klein hinsichtlich der Anzahl von Leuten mit nennenswerter Kaufkraft. Unsere Transportsysteme sind rudimentär und überbeansprucht. Überdies muß angesichts unserer Armut unser Steuersatz sehr hoch sein, wenn es überhaupt irgend eine Verwaltungs- oder Sozialstruktur geben soll. Weil wir sehr wenig ausländische Devisen einnehmen, müssen wir diese ausschließlich für die Lebenssicherung und die Entwicklung unseres Volkes einsetzen. Wenn wir jedoch Devisen dazu verwenden, internationalen Verpflichtungen zur Repatriierung [Zurückführung in das Geberland] von Profiten nachzukommen oder um Luxusgüter für ausländische Arbeitnehmer zu kaufen, dann bedeutet dies Verzicht auf Dinge, die für die Zukunft unseres Volkes lebenswichtig sind.

Das dritte herkömmliche Heilmittel gegen unsere Armut ist der freiwillige Transfers von Hilfsgütern und -mitteln von den reichen in die armen Staaten in Gestalt der Entwicklungshilfe. Tansania nimmt solche Hilfe an. Wir suchen sie, und wir wissen sie zu schätzen. Hätte Tansania unter sonst gleichen Bedingungen keine Hilfe aus dem Ausland erhalten, dann wäre mein Land 1976 sehr unterschieden von dem, was es bis heute tatsächlich geworden ist. Ich weiß nicht, wie es dann bei uns aussähe, aber ich fürchte, es würden dann nicht nur Gebäude und Infrastruktur fehlen. Hilfe ist also wertvoll.

*Präsident Julius Nyerere am 4. 5. 1976 vor der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn; in: Ludwig Helbig, Politik im Aufriß, Der Nord-Süd-Konflikt, S.88*